

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tauschert Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 8—7 Uhr abends.

Anserte werden die 5 gespaltene Beilage oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauschert Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Abendräte.

* Leipzig, 7. August.

Der Weltfrieden ist ein kostbarer Artikel geworden. Er hat leidenschaftliche Vertreter in den allerhöchsten Kreisen. Der russische Zar, der deutsche Kaiser, der König von Italien, der Präsident der französischen Republik reisen in seinem Interesse, und wenn heute zwei Staatsoberhäupter sich begegnen, geschieht es nur in seinem Namen. Alle kriegerischen Rüstungen, alle diplomatische Spionage, alle internationale Konspiration in den verschiedenen Allianzen der Großmächte haben offiziell nur ihn, den Weltfrieden, zum Endziel, und die Fürsten und ihre Ratgeber und Generale arbeiten fieberhaft Tag und Nacht, um die Völker mit seinen Segnungen zu beglücken. Die Menschheit wäre ein internationales Chaos von Raub und Gewaltthat, wenn der Staat und seine Souveräne nicht wären, und die moderne Zivilisation feiert ihre höchsten Triumphe in dem nationalen und internationalen Ausgleich der Interessengegenstände, wie er im heutigen Rechtsstaat und in der Solidarität der Kulturvölker gegeben ist. Der innere und der äußere Feind werden von der Staatsgewalt kraftvoll niedergehalten; der innere Feind, das ist der Umsturz, und der äußere Feind sind die kriegerischen Aspirationen — der anderen. Diesem hohen sittlichen Menschheitsideal dienen Militär und Polizei, Diplomatie und Spionage, defensives Bündnisse und Gegenbündnisse, Großmachtspolitik und Weltpolitik. Das tausendjährige Friedensrecht der Bourgeoisie ist angebrochen.

Der gewalttätige Friedensfürst aber ist der Kaiser aller Reußen. Wie ein Gott thront er als Schiedsrichter über Europa und empfängt mit erhabener Unparteilichkeit gestern den hohen Verbündeten der franko-russischen Allianz und heute die Souveräne des gegnerischen Dreibunds. Er will der Christenheit zeigen, daß er mehr ist als ein nationales Staatsoberhaupt, daß das völkerbefreiende Rußland seine geschichtliche Aufgabe im Sinne einer internationalen Friedensmission begreift und daß er auch den staatsmännlichen Weg wohl kennt, auf dem die Friedenssehnsucht der Völker trotz der feindseligen Tendenzen der Verwirklichung entgegenzuführen ist. Bald läßt er seinen auswärtigen Minister den Fürsten und Völkern Abrüstung predigen, bald denunziert sein Finanzminister die wirtschaftlichen Verwüstungen der Zollkriege und Kartellräuberei der öffentlichen Moral. Nach dem neuerlichen Besuche des Königs von Italien am Hofe des Zaren verlautete aus Rom, daß es sich bei dieser Zusammenkunft sowie bei der jetzigen Reise des deutschen Kaisers nach Rußland um die Grundlage eines bedeutenden Planes handle, der dazu bestimmt sei, die gegenwärtige Gruppierung der verschiedenen Staaten völlig zu ändern.

Die neuen Friedensvorschläge des Zaren würden eine schärfere praktische Form erhalten und lediglich eine Umbildung oder Herabsetzung der gegenwärtigen Rüstungen anregen, welche nicht länger für europäische Kriege, sondern nur zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und zum Schutze der überseeischen Kolonien gebraucht werden sollten. Es würde mit anderen Worten eine Art Abrüstung eintreten, da eine Verständigung dahin erzielt werden würde, daß die europäischen Länder nicht gegeneinander kämpfen.

Auch der russische Doppeladler gehört zu jenen Raubvögeln, die sich Ruhe und Frieden wünschen, um die Beute gemächlich verzehren zu können. Und in diesem Sinne kann er es auch wagen, die Herren Kollegen zu gemeinsamem Thun einzuladen. Das Projekt einer neuen heiligen Allianz ist möglicherweise mehr als eine hochsommerliche Ente; der Gedanke liegt ja in den ganzen Bedürfnissen der kapitalistischen Gesellschaft der Alten Welt tief begründet. Der nationale Staat von heute ist überwiegend zum Klasseninteresse geworden; seine wesentliche Bestimmung ist die Erhaltung der Ordnung und die Niederhaltung des Umsturzes; sonst hat er keine ideale Kulturmission mehr zu erfüllen. Im Gegenteil, die Interessen der Bourgeoisie treiben längst über die nationalen Grenzen hinaus, und die Aufrechterhaltung der nationalen Gegensätze in ihrer heutigen gesteigerten Spannung bedeutet für sie bereits eine sinnlose Verschwendung von Kraft und Energie. Die europäische Bourgeoisie muß nun so geneigt sein, die Geschaftsspesen für den Bestand ihrer Herrschaft herabzusetzen, als die immer bedrohlicher sich gestaltende amerikanische Konkurrenz fast ganz ohne solche Spesen arbeitet. Auch liegt der Gedanke eines europäischen Zollvereins für die Bourgeoisie der Alten Welt nicht ganz in utopischen Fernen. Die wirtschaftlichen Interessengegensätze zwischen den Ländern alter Kultur mögen leichter auszugleichen sein, als diejenigen, die sie von Amerika her bedrohen, und das System der Handelsverträge mag theoretisch als ein erster Schritt auf dem Wege zum wirtschaftspolitischen Frieden erscheinen. Insbesondere mag sich eine solche Betrachtungsweise für die naive Barbarei der russischen Staatslenker empfehlen, deren Land noch in den Kinderschuhen der kapitalistischen Entwicklung steckt und die daher auch die ebenso festen als zarten Zusammenhänge zwischen der Alten und Neuen Welt zu unterschagen geneigt sind.

Freilich bewegt sich die russische Wirtschaftspolitik bereits selbst in dem ewigen Widerspruch aller kapitalistischen Politik. Auf der einen Seite möchte sie ihre spezifischen nationalen Wirtschaftsinteressen voll ausnutzen, auf der anderen Seite von der internationalen Pazifizierung der Interessengegen-

sätze nach Möglichkeit profitieren. Auf der einen Seite denunziert sie die internationalen Preisgleicherien der Syndikatswirtschaft im Zollausland und zugleich legitimiert sie die staatliche Syndicierung der russischen Zuckerausfuhr mit versteckter Pramienwirtschaft. Fast in gleichem Atemzug, da Herr v. Witte als wirtschaftspolitischer Friedensprediger gegen die Zollschranken auftrat, mußte er feindselige Repressalien gegen die Vertragsmachte der Brüsseler Zuckerkonvention androhen und einen Bruch der handelsvertraglichen Bestimmungen ankündigen, die er eben noch grundsätzlich als Vorstufen zum wirtschaftspolitischen ewigen Frieden gepriesen hatte. So ist der Zollkrieg ebenso das letzte Wort der russischen Friedenswirtschaftspolitik, wie vermehrte und gesteigerte Rüstungen stets seiner Abrustungspredigt folgten und folgen mußten. Solche moralische Umwandlungen sind nur ohnmächtige Versuche, die Bedingungen und unausweichlichen Begleitererscheinungen derselben kapitalistischen Entwicklung aufzuheben, deren letzte geschichtliche Produkte eben die Staatsmachte selbst sind, die sie von Zeit zu Zeit geruschvoll in Scene setzen.

So sind es in der Hauptsache unreife Illusionen, die diesen Monarchenzusammenkunften mit regem Interesse folgen und ihre eigenen Hoffnungen als angebliche neueste staatsmännische Projekte daran knüpfen. Schon die Häufigkeit und die Vielseitigkeit derartiger Entreeuen muß ihre Bedeutung wesentlich herabstimmen. Dazu kommt aber noch ein anderes. Die Staatsgewalt ist wohl in den letzten Jahrzehnten in allen Ländern moderner Entwicklung ins Riesenhafte gewachsen; allein die kapitalistischen Wirtschaftsmachte haben diesen Rekord spielend geschlagen. In Rußland, wo die Staatsgewalt allmächtig und der Kapitalismus noch jung ist, mag man sich einbilden, ihn und seine „Auswachse“ durch die Mittel der Gesetzgebung und internationalen Vereinbarung „regulieren“ zu können. In Deutschland steht man einem solchen Problem weit bedenklicher gegenüber, und gar die kapitalistischen Organisationen der Neuen Welt sind für alle „Regulierungs“versuche unerreicherbar. Die höchsten Zollschranken genteren sie nicht; und auch die Staatsallmacht des Herrn Witte steht den deutschen, amerikanischen Kartellen mit ohnmächtiger Hilflosigkeit gegenüber. Herr Witte würde nicht nach dem Arm der anderen Mächte rufen, wenn sein Arm stark genug wäre, die Fernwirkungen der ausländischen Kapitalorganisationen auch nur vom Boden des heiligen Rußlands fernzuhalten. Das Kapital hat längere Beine und kräftigere Arme als der russische Staatsabsolutismus; auch die allmächtige Staatsgewalt ist nur ein elender Zwerg gegen den internationalen Riesen des Kapitals.

Und so ist auch der internationale Friedens- und Abrustungsgedanke nur eine kleinstadtliche Utopie. Wohl hat

Senilleton.

(Nachdruck verboten.)

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Wiebig.

XV.

Grete Aechle hatte jetzt die Küche als ihr Reich für sich allein, Trude hatte sich entschieden geweigert, länger mit ihr das Lager zu teilen.

Denn in der Nacht erwachte die stille Grete zu einer wunderlichen Lebhaftigkeit. Wenn sie die Schwester schlafend wähnte, kroch sie aus dem Kuchentischbett, schlich in die Ecke hinterm Herd und kniete dort nieder. Ihr eintöniges Murmeln schlaferte die im Halbschlummer liegende Trude bald wieder ein — aber nun ein Ruf, ein Schrei: Halleluja! Hoch schreckte Trude auf. Das war kein Murmeln mehr, nein, ein sich steigendes Flehen, ein wildes Lallen, ein Ringen, ein Jammern, ein wahnsinniges Gestammel. Wie Aechzen und Stöhnen klang es durch die Stille der Nacht; ein unheimliches Echo erwachte an den feuchten Kellerwanden.

„Nette — rette meine Seele —!“
Trude wagte nicht, die Schwester anzurufen, wie ein Alp hockte es ihr auf der Brust und schnürte ihr die Kehle zu.

„Nette — rette meine Seele —!“
„Huh, wie das klang! Trude brach in furchtsame Thränen aus und zog die Decke über den Kopf. Die Finger steckte sie sich in die Ohren, aber sie hörte es doch. Wie ein Bann legte es sich auf sie; schauernd,

mit Schweifstropfen auf der Stirn, horchte sie, bis das letzte Stammeln erloschen, das letzte Halleluja verklingen war.

Und kalt wie Eis kroch Grete wieder zu ihr ins Bett; und doch ging es wie ein Flammenstrom von ihrem dürftigen Körper aus. In Ruhe noch nicht zu denken! Denn hin und her, wie von Unrast gepeinigt, warf sich Grete.

„Bieg stille,“ flüsterte Trude.
Da umfaßten sie die Hände der Schwester. Nicht an ihre Seite schmiegte sich Grete, legte die Lippen an ihr Ohr und hauchte hinein, während heiße Thränen aus ihren Augen Trudes Nacken feuchteten: „Nette, rette deine Seele!“

„La mich in Ruhe!“ Unwirsch stieß Trude sie von sich, drehte ihr vollends den Rücken und drückte sie dicht an die Wand. Das war nicht auszuhalten! Sie schlug großen Lärm.

Es traf sich gut, daß Arthur die Wohnung bei den Eltern aufgab, so konnte Trude seine Kammer beziehen. Wachte nun die verrückte Grete so viel rumoren, wie sie wollte! Alle lachten haruber.

Arthurs monatliches Gehalt war jetzt auf fünfzig Mark gestiegen, er sah nicht ein, daß er seiner Mutter davon über die Hälfte abgeben sollte. Er konnte sich dafür als Freiherz das Leben angenehm machen. Als Vorwand nahm er den weiten Weg von der Goben- bis zur Jägerstraße; es froz ihn morgens zu erbärmlich in seinem dünnen Rockchen.

Wenn man so lange im Keller gefressen hat, zieht es einen mächtig nach oben. Arthur mietete ein Zimmer in der Kleinen Mauerstrae, fünf Treppen hoch; gegenüber war gleich die Bodentur.

Ein schönes Zimmer, mit einer interessanten Aussicht auf die tiefer liegenden Dächer. Nur kalt, sehr kalt; der an den feuchtwarmen Brodem des Kellers Gewohnte kam aus dem Gehustel gar nicht heraus. Hier oben piff der Wind frei durch alle Ritzen, ein ganzer Luftstrom go sich durchs schlechtverwahrte Fenster bis mitten in die Stube.

Seizen war ein Luxus, den einem kein Mensch anfa, so hatte er für Arthur keinen Zweck. Er war ja auch so wie so den Tag über nicht zu Hause; kam er abends, so warf er sich mit Kleidern und Stiefeln ins Bett. Konnte er nicht gleich schlafen, oder froz es ihn auch da, so lief er noch einmal hinunter auf die lichtdurchstrahlten Stragen, erhitte sich an der heißen Lebenswoge, die das Getriebe der Friedrighstrae um ihn branden ließ und taute vollends auf in irgend einem Restaurant mit Damenbedienung.

So ging sein Geld drauf.

Jeden zweiten Sonntag besuchte ihn Mine; das war der einzige Tag, an dem er nicht bummelte. Sie kam mit einer rührenden Punklichkeit, rot und abgeheht, mit dem Glockenschlag halb sechs. Sie hielt darauf; es war das einzige Mal, daß sie rebhaftlich wurde, als die Frau Hauptmann, die Zahnschmerzen hatte, die Ausgangs-erlaubnis für diesmal zurückziehen wollte.

Dann lag Arthur auf dem Bett und rauchte, und Mine saß am Fenster im letzten scheidenden Licht des Tages und flichte seine Strümpfe und besserte seine Wäsche aus. Es ging nur langsam, Stich für Stich, die von Frost geschwollenen, roten Finger hielten die Nadel kaum. Wie ein Rauchwolkechen stieg der Atem aus dem Mund; sie sprachen nicht viel, die Worte waren ein-